

Bewegung nicht denkbar wäre. Die Vertrags-
abschlüsse wegen neuer deutsch-russischer
Verbindungen zeigen das Vertrauen, das
die russische Regierung auf Deutschland legt,
dessen Regierung sich ja auch stets voller Zu-
versichtlichkeit gegen den Paragrafen zeigt. Der
Erfahrungssinn in Deutschland zeigt sich ja
nicht nur in England hin, aber die deutsch-
feindliche Stimmung unter ansehnlichen Kreisen
macht es schwer, da entgegenkommen zu
gehen. Um ein gleiches nicht zu erwarten ist
— Die Reichstagsverhandlungen bieten wenig
Anregung; wenigstens lassen sich die Leser
daraus nicht aufregen. Das Parlamentarische,
das Wohl mit seiner Gläubigkeit abgesehen hat,
ist spärlich besetzt. Nun wollen seine Partei-
freunde das Glückwunsch-Telegramm des
Reichstagspräsidenten Grafen Balloirem aus
Anlaß der Verlobung des deutschen Kronprinzen
um Gegenstand einer Interpellation machen.
Allerdings ist noch fraglich, wen sie inter-
pellieren wollen. Die schönsten Witz hat
ihnen ja schon der Reichstags-Präsident
vermerkt, dem Grafen Balloirem ist
seiner Gesundheit gratuliert, ihm, der in
seiner gebührenden Glückwunschkarte
bereits erwidert zu wollen erklärte. Das ist
eine alte, mittelalterliche Form, die allerdings
in unsere heutige Zeit nicht mehr so recht paßt,
und wenn man noch so viele Anknüpfungen
und Bezüge für ein Verfahren empfindet.
Der Auszug des Reichstags-Berichts in Ober-
burg bietet die Ursache zu heiliger
Krauterei. Die Vermuthung ist eingeleitet und
ohne die geringste Sympathie für das Stand-
blatt Meibersheim und seine Wäcker darf
man doch wohl eine Änderung des Urteils er-
warten. Dieser Prozeß ist nicht der einzige,
dessen Ausgang ein befehlendes Kopfschütteln
verursacht. Das Reichstags-Bericht ist
die Grundlage der Staaten. Periclesimus
bestia est iudex iniquus! So lautet der
Wahlspruch des kurbayrischen Königs
v. Breitenbach. — Die scheidende Beside ist
ein ungeschickter Richter! — v. Breitenbach
ist seit vierechzig Jahren verheiratet, aber kein
Wahrspruch hat heute noch und es ist dringend
zu wünschen, daß die Ehe bald
zerbricht. Der deutsche Richter hat
auch, daß auch um die Bekanntheit
sich, doch auch ein Ehebetrieger gegen
sich, ein falsches Urteil zu fassen kommen
könnte. Täuschlich wird das aus seiner
Seite behauptet. Aber gar zu häufig hat man
die Empfindung, daß die unterirdischen
Seelen zusammensteht, die den Heinen Mann
und seine Gemüthungen nicht recht verstehen
die Beweggründe seiner Tuns und Unterlassens
nicht richtig zu würdigen und zu werten
können. Das Recht ist aber nicht immer nur
der geschriebene Buchstabe, sondern die Gewan-
heit dessen, was die große Wahrheit als Recht
empfindet. Dies ist besonders in einer Zeit
von Bekehrung, in der große soziale und
politische Bewegungen im Gange sind
und die Justiz das alte Recht mit
den geringsten Spuren der Veränderung
freigibt, daß die Partei je eine politische
Klasse gegen die andre begründet. — Epotons ist
tot, Epotons, der dem armen Andre von seinem
Kriegsministerposten abgedrängt hat. Ein
kleiner Defekt an einem Gesellschafts-
abend des 18. Jahrhunderts, wurde
hat ihn in der Welt seiner Jahre
Memento mori! Der Fall wieder höchstens
unter „Verneinte Nachrichten“ vermerkt werden,
wenn jene politische Dreyer nicht gewesen
wäre. So aber lebt Epotons Name bei den
Nationalisten in Frankreich fort. Wenn der
Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name
noch. Die richtige Dreyer an richtigen
Platz bezieht auch auf Unterirdische. A. P.

Wie ein Kriegsschiff gefechtsbereit gemacht wird.
Wenn ein Panzer sich für einen Zusammen-
stoß mit dem Feinde vorbereitet, so ist das
erste, was geschehen muß, jedes Hindernis vom
Deck zu beseitigen, das mit der Benutzung der
Geschütze handelt in Konflikt bringen könnte,
namentlich Hebevorrichtungen, die wenn sie
verworfen werden, zerfallen und so die eigene
Bewegung gefährden könnten. Die Geschütze
werden flach auf Deck gelegt oder an
Schiffstische befestigt, und ebenso werden die
Bootsräger aus dem Wege geschafft. Ferner
muß alles nicht unbedingt notwendige Tauswerk
vom Deck beseitigt werden. Die polierten
winkligen Lukenbedeckel und die Glasbedeckel
werden der Luken werden unter Deck ge-
bracht oder über Bord geworfen. An jeder
Stelle treten Stahlplatten, die unter dem Namen
Kampfbreite geführt werden und alle Öffnungen
auf Deck verschließen. Alle zur Feuerleistung
dienenden Keulen und Treppen werden gleich-
falls entweder in die unteren Schiffsräume ge-
schafft oder über Bord gelassen. Außerdem ist
das große Maststück, das alle Geschütze mit
Schnur verbunden sind, entzweifelt und in
Stückchen, die bisher auf dem Schindeldack
den sichersten Platz vor Feuergefahr, aufge-
stellt waren, gleichfalls ins Meer geworfen
werden. Die niedrigere Spieren werden langstielig
festgemacht. Die Segel auf den Hilfsbojen
werden in Wasser getaucht und dann von unten
mit der Boote gelöst, um sie vor Feuer zu
schützen. Außerdem wird jedes Boot auf der
Unterseite mit einem Spitzfeuer versehen, um

das Umberfliegen von Splintern zu verhindern,
falls es von einem Geschöß getroffen wird.
Weiterhin muß darauf gesehen werden, daß
die Signalmannschaft bereit ist, Signale zu geben
und zu empfangen. Die Deck der Signa-
lbrücke wird mit Wasserflößen besetzt, damit
sie über Bord geworfen werden können, und
untersuchen, falls das Schiff zur Übergabe ge-
zwungen werden sollte, weil sie unter keinen
Umständen in die Hand des Feindes kommen
dürfen. Die Flagge wird so weit wie möglich
heruntergeholt, damit sie nicht leicht fortge-
schoben werden kann. Auch unter werden alle
in irgendeinem notwendigen Beltzen und Treppen
fortgeschafft. Alle Werkzeuge und sonstige
Geräthensstücke werden unter die Wasser-
linie geholt oder ebenfalls über Bord ge-
worfen. Sämtliche wasserichte Aeren, mit
Ausnahme der für den Verbleib auf dem
Schiff unerlässlich notwendigen sind zu löschen.
Die Gehlart richtet zwei oder drei Stationen
an dem Schiff ein, deren jede unter einem
Winkeln steht. Jedes Schiffschiff ist
Stärke soll wenigstens drei 400000
Hafen haben, was aber auf den russischen Schiffen
vielleicht nirgend der Fall gewesen sein wird.
Die Wahl der Stationen bleibt dem Urteil des
Gehlartes überlassen. Der Tisch aus dem
Mann der Offiziersmesse wird gewöhnlich als
Operationstisch benutzt; die zweite Station wird
in das Lazarett verlegt, die dritte meist unter
das Schindeldack, damit sie möglichst vor feindlichen
Geschößgeschiffen geschützt ist. Auf jeder Station
wird ein Operationsstisch aufgestellt, und alle
Instrumente, Wägen, Verbandzeug, chirurgische
Vorrichtungen und Zubehör zu fortwährendem
Gebrauch bereit gelegt. Die Lazarettgeschiffe,
die der Bedienungsmannschaft jedes einzelnen
Geschößes zugeweiht werden, erhalten das nöthige
zur Anlegung der ersten Verbände. In den
Verbindungen wird meist keine Sorge, daß
jeder Mann imstande ist, einen Nothverband zu
legen; auch müssen die Leute durch die Arbeit
zu Friedenszeiten darin unterrichtet werden,
wie sie einen Verwundeten zu tragen haben,
was zur Wiederbelebung eines Ertrunkenen zu
geschehen hat, wie eine Abpresse zu handhaben
ist u. s. w. Jeweils wird ein Teil des ge-
richtigen Geräths als Ersatz für die
Station aufbewahrt. Die Lazarettgeschiffe
sind die Führung der Verwundeten zu den Kranken
besorgen und bieten in jeder möglichen Weise
Beistand. Wenn ein Arzt keine Station inne-
halb der Stationen oder des Lazarettens hat,
so ist er ziemlich sicher. Im Lazarettens
begeben sich bei der feindlichen Geschößten
ziemlich früh aus.

Der Simplon-Tunnel.
Über den Stand der Arbeiten wird jetzt in
der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure
Athenäum mitgeteilt. Es war berichtet
worden, daß es gelungen sei, die Arbeiten an
der Südseite wieder aufzunehmen und durch
Einkauf neuer Maschinenleistungen die Arbeits-
leistung wieder an acht Stunden auszu-
dehnen zu können. Nach dem neuesten
Arbeiten bis Januar 1905 vollendet sein.
Auf eine Anfrage des Herrn V. Müller ist ihm
jedenfalls von der Baugesellschaft für den Simplon-
Tunnel in Winterthur der Begehr geworden,
daß jene Annahme leider nicht zutriffe. Der
gegenwärtige Stand der Arbeiten ist vielmehr
folgender: Im Stollen I konnte der Vortrieb
bis zum 1. März weiter vorangetrieben werden,
die Stollenfahrt ist also nicht weiter vorgetrieben
als am 6. September, als die heißen Quellen
austraten. Gingenen mußte der Vortrieb wieder-
holt ausgesetzt werden und verfiel. Im
Parallelstollen geht der Vortrieb vor der Hand
sehr langsam vorwärts, etwa 0,3 bis 0,6 Meter
im Tage. Der Maschinenvortrieb, der bereits
vielfach wieder aufgenommen worden war,
scheiterte wieder an demselben Punkte, an dem
er zu scheitern begann, um des gleichen
Ursache zu gebühren. So ist der Parallelstollen
bis jetzt nur einige Meter weiter vorgeschritten
als Stollen I. Am 11. November trat im
Parallelstollen eine heiße Quelle auf, während
im Stollen I das Wasser etwas abgenommen
hat. Inzwischen beträgt der Zufluß 195 Liter
in der Stunde bei einer Temperatur von

46 Grad Celsius. Jetzt ist im Parallelstollen
kein Glimmergeruch mehr vorhanden, sondern
feiner Kohl-, die weiteren Maßnahmen werden
von der Geotechnischen Gesellschaft abhängen. Voll-
ausbruch und Mauerung gehen normal vor-
wärtig, und auch die Luft im Tunnel ist von
normaler Temperatur der Hand. Der eine
wichtigen Umständen läßt sich aber noch nicht
bestimmen, wann der Durchschlag erfolgen wird.

Das Schlafzimmer der Zukunft.
Die Dienftboten in England hat einen
bortigen Schriftsteller ein interessantes Zukunfts-
bild vorgezeichnet: das Haus ohne Dienftboten,
das Schlafzimmer ohne Dienft-
schaft, in dem die Heizung, Heizung, Be-
leuchtung, Belüftung und alles sonstige Ge-
dienungs-Beitell von Maschinen und Apparaten
selbstthätig oder durch Handarbeit des Be-
wobneters besorgt wird. In seiner Zeitschrift
schreibt er vor der unter Dienftboten-Männern ins
Leicht der Phantasie entlassende Verfasser das
Schlafzimmer der Zukunft nach der Zeit. Die
Ingenieurwissenschaften sind schon
einfach und rein. Darin ist keine Feuerheize.
Neben einem Thermometer befinden sich mehrere
elektrische Taster an der Wand. Der eine
kann den Fußboden, der zweite kühlt das
Bett, und die übrigen heizen die Hände in
beliebigem Grade. Neben dem Schlafzimmer
befindet sich das Badezimmer mit stets warmem
Wasser. Ein Apparat liefert reine Badewasser
und Sandbäder, die Säfte kommen aus einem
automatischen Behälter und die Badewasser
wird nach Benutzung durch einen Schlauch nach
außen abgeführt, wo sie abgeseiht getrennt
wird wird. Im Schlafzimmer selbst ist Staub-
entwässerung möglich, weil der Raum
keine Ecke hat, sondern nur lichte, Wände
und Fußböden vereinigte Kurven, in denen
kein Staub nicht leicht anheben kann. Einige
Stühle mit einem Drehstuhl, zum Bewobner
leicht und mühelos zu handhaben, besorgen die
nötige Belüftung. Eine der Beheizungen des
Zimmers verläßt, dreht er an einer am Fußende
des Bettes befindlichen Kurbel, der Beheizungen
sind alles, was darauf, erhebt sich in die fen-
sterrichte Lage, und Weidner, Decken usw.
erhalten die erforderliche Lüftung. So — meint
der Verfasser — steht man an der Tür seines
Zimmers, zum Aufgehen gerüstet, und man
kann nicht, was einem dienenden Geiß zu
abirrenlassen müde. Allerdings, darüber, wie
das Bett wieder in Ordnung gebracht wird,
glaubt die Phantasie dieses Ingenieurs ein
wenig allzu optimistisch hinweg.

Buntes Allerlei.
Wein Pflanzen des Winteralters
wird gewöhnlich der Herbst begangen, das nicht
sehr genug gepflanzt wird, d. h. das Feindlichen
der Pflanzen wird verdammt. Kommt Frost,
dann werden die Pflanzen geloben, die
Wurzeln liegen frei und vertrocknen. Fast man
ein frisch gepflanzte Pflanzen bei einem Frost,
dann soll über das Blatt stehen, als die ganze
Pflanze nachgeben.
Verknappung. Er zur Schmiege-
man: „Du sagst doch feiner, daß Gilt 12000
Mark miselommen, und nun stellt dich heraus,
das sie nur 10000 Mark hat.“ — Schmiege-
man: „O Gilt, habe schon 12000 Mark.“ —
aber ich habe ja, bis sie dich kennen lernte,
2000 Mark verarmlicht.“ (31. 10.)
Wohlfahrt. Baromet (sehr ahnungslos, zu
einem Gilt). „Sehen Sie, dieses Schloß, das
ich da bewohne, haben meine Ahnen erbaut!“
— Gilt: „Die waren also Maurer?“ (32. 10.)
Unmöglich. „Substanz.“ „Ich möchte gern
die kleine Substanz in eine große betreten; aber
es geht nicht — ich hab' ihr ja bereits ihre
ganze Mächtigkeit abgempft!“ (33. 10.)
Unmogliche Infanz. „Sie rauchen?
Ich höre doch, daß Ihnen das Rauchen ver-
boten worden!“ — „Ja, aber nur vom Krise,
von meiner Frau nicht.“ (34. 10.)

Russische Schifflerluste.
Angehörig der schlimmen Lage, in der sich
die russischen Schiffe in Port Arthur befinden,
dürfte ein Anlaß auf das Zusammenkommen
der russischen Flotte vor dem russischen
Interesse sein. Bis her waren die russischen
Flotte im fernsten Osten über eine fastliche
Flotte von 7 Minenschiffen und 11 Kreuzern.
erhalten blüde an, daß Maßhilfe sich ab-
wandte.
„Sie können es nicht abschlagen, Sie dürfen
es nicht“, sagte er, „es würde grauen sein.
Ich habe mich nach schwerem Kampfe darin
gefunden, mein Kind verlieren zu müssen, aber
ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie
vor ihrem Ende noch eine so bittere Ent-
täuschung hätte. Ich bin ein reicher Mann,
mein ganzer Besitz müßte ich hingeben, wenn
Sie mitkommen wollten, um meinen Liebling
die Stube meines Todes zu verlassen. Maßhilfe,
helf mir bitten. Er darf nicht sein sagen!“ In
diesem Moment wurde Sir John von einem
entwundenen Diener zu seiner Waise abgerufen.
Dieses letzte wichtige Ereignis des tieferen
Trauer und Mitleid erfüllt. Alle Gefährlich-
keit und Schmerz tauchen zurück, und als sie, mit Lord
Ghesleig allein, sich in diesem wachte, lag der
Ausdruck eines stierig befeindeten Kampfes an
ihren edlen Zügen.
„Du wirst erwilligen, Geliebter“, sagte sie
nichts. „Ich, die dich den ich weiß, was ich
hätte dich darum, um es mir zu geben. Meine
Coufune ist mir so sehr ans Herz gewachsen,
und das Bewußtsein, daß ihre letzten Stunden
gerührt wären, würde mir mein ganzes Leben
verdirten. Was macht es aus für uns, daß
du für diese kurze Zeit ihr Mann warst?
Glaube dir, ich würde in dich drängen, ihre Waise
zu werden, wenn ich nicht wüßte, daß du es nur
zum Schein tust, daß es dir nur darum geht,
erleichtert wird und daß ihr Tod schon in wenigen
Stunden dir mit zurückgibt.“

„Dall ein!“ rief er aus. „Wäre ich nicht
ich nicht zu sagen. Um keinen Preis müßte
ich einen Söhnen auf dem Leben verlieren. Ich
will ihn, was du wünschest, aber vergiß nie,
daß ich es mit Widerstreben tue.“
Als Sir John nach einigen Minuten zurück-
kehrte und hörte, daß Lord Ghesleig den
Wunsch der Sterbenden zu erfüllen bereit war,
redete er ihn herbe an und sagte:
„Danke, kann ich Ihnen nicht, aber wenn
ich will ich Sie, daß der Himmel Sie belohnen
möge. Mein armes Kind wird noch ein großes
Glück empfinden, ihr letzter Wunsch wird erfüllt
werden. Ich habe zum Parzer geschickt, der
Ihnen Sie tauen, sobald er kommt und dann
bleiben Sie bei mir, bis es zu Ende ist.“
„Was ging er, um Allen zu benachteiligen,
während Maßhilfe und Lord Ghesleig langsam
folgten. Lord Ghesleig war nicht zufrieden
mit der Rolle, die ihm zugeworfen war.
Sein Verstand, sein Ehrgefühl, seine große
Liebe zu Maßhilfe, alles dämmte sich in ihm
auf gegen die Erfüllung dessen, was er ver-
sprachen hatte; aber durfte er anders handeln?
Konnte er den Schmerz des abenden Vaters
vermeiden, die Sterbenden zu trüben und den
zweiten seiner Trauer unberührt? Es handelte
sich ja, schließlich nur um Stunden, dann würde
alles beendet sein.
Er wurde ruhiger, als er das Kranken-
zimmer betrat. „Ich im Leben habe er ein-
malend liebliches Bild gesehen, wie jetzt.
Allen lag friedlich in ihren Ästen, das goldige
Sonnlicht in den Adern über ihre Schultern und
die buntesten Augen glänzen im Glanz.“



Bermittelt.

Nebra, 13. Dezember. In der Nacht vom Sonntag zum Montag sind an der Wegendorf Straße eine Anzahl junger Kirschkörbe gewaltsam abgebrochen. Besonders geling es den Bemühungen der Polizei, welche in diesem Falle wohl auf die Unterstützung des Publikums rechnen darf, den gemeinen Täter zu ermitteln und darauf zu überführen, daß er eine wohlverdiente Strafe erhält, welche ihn auf längere Zeit unschädlich macht.

Querfurt, 9. Dezember. In der vorgestrigen Nacht ist in Barnstedt in die Wohnung der verwitweten Gutsbesitzerin Elvete Friedlich eingebrochen worden. Es sollen 20000 Mark in

Papieren und von 8000 Mark Papieren nur die Kupons sowie 1300 Mark gestohlen sein. — Aus der Scheune des Gutsbesizers Wille in Oberchorn wurden vor einigen Tagen fünf Saft Weizen gestohlen.

Barnstedt, 11. Dezember. Sämtliches gestohlene Geld (1300 Mark), die Staatspapiere mit und ohne Kupons (30000 Mk.) sowie eine goldene Uhr mit Kette sind Sonntag von Herrn Wendorn Geys in dem Hühnerfall des Friedrichschen Gutes zu Barnstedt unversehrt aufgefunden worden. Bei der gründlichen Durchsuchung sah man zuerst die Uhr, dann die Kette und bei Wegnahme eines Brettes aus einem Hühnerzweigeleche Zeitungspapier hervorstü-

men, in welchem Beutel und Staatspapiere eingewickelt waren.

Bandh. Ergebnis der Viehzählung: Gehöfte überhaupt 323, solche mit Viehstand 240, viehbesitzende Haushaltungen 298, Pferde 94, Kühe 215, Schafe 125, Schweine 687, Ziegen 288.

Freudburg. Ergebnis der Viehzählung: 128 Pferde, 181 Kühe, 3 Schafe, 811 Schweine, 179 Ziegen.

Merseburg, 12. Dezember. Der Geschäftsführer Otto Mittag, der mehrmals für den Reichstagswahlkreis Merseburg-Querfurt als sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt war, ist in der vergangenen Nacht an Lungenentzündung gestorben.

Das Neujahrsfest rückt wieder in die Nähe und die Papier- und Druckindustrie ist eifrig dabei, Gutes und Schönes, ja wahrhaft künstlerisches in Neujahrs-Glückwunschkarten auf den Markt zu bringen. Der Kartenaustausch beim Jahreswechsel ist eine alte und schöne Sitte; sie läßt ältere und neuer Freunde gedenken und hilft diejenigen im Geist wieder einmal näher bringen, die weit von einander wohnen oder sonst nicht immer leicht zu erreichen sind. „Du fehlst, ich lese noch und es geht mir, weil ich Dir die Karte ohne weitere Worte sende, gut!“ So denken am Neujahrsabend Tausende und Aber-tausende und freuen sich, wenn auch sie von alten Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen erhalten.

Bekanntmachung.

Da die hier herrschende Cholera-Epidemie weiter um sich greift, so sehen wir uns genötigt, auf Grund des § 13 der Sanitätsvollziehlichen Vorschriften bei anstehenden Krankheiten, mitgeteilt durch allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 8. August 1835, G. S. S. 240, alle Vereins- und öffentliche Vergnügungen bis auf Weiteres zu verbieten.

Zugleich richten wir nochmals an alle Nebraer Einwohner das dringende Ersuchen, Alles zu tun, um einem Weitergreifen der Krankheit vorzubeugen, namentlich aber in den Häusern, wo einmal die Krankheit eingedrungen, die angeordneten Desinfektionsmaßregeln auf das Genaueste auszuführen.

Nebra, den 12. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

**Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
Bereins-Versammlung**

**Mittwoch, den 14. Dezember 1904, nachm. 2 1/2 Uhr,
im Gasthose zur Unstrutbahn in Carsdorf.**
Tages-Ordnung:

- 1) Geschäftliches.
- 2) Resultate der Magdeburger Ausstellung.
- 3) Die Wechselbeziehungen zwischen Ackerbau und Viehhaltung.
Ref. Herr Dr. Hillmann-Halle.
- 4) Die neuesten Forschungen der Boden-Bakteriologie und ihre Anwendung in der Praxis.
Ref. Herr Schurig-Spielberg.
- 5) Geländeerunde Bestimmungen über Verleihung des ländlichen Grundbesitzes durch die Landesherrschaft der Provinz Sachsen.
Ref. von Helldorf-Bingst.

Zu jahresreichem Besuch ladet ein

Das Direktorium.
von Helldorf.

Im Auftrage der Erben wird das zum Nachlaß der verstorbenen Schiffbaumeister August Mülligen'sche Scheune von Nebra gebörige, darselbst belegene
Wohnhaus,
Häuslerstraße 145, mit Hintergebäude, überbauten Vorweg, und Stallung, in welchem 6 Wohnungen vermielet sind, sowie ein etwa 2 Morgen großer Ackerplan auf der Altenburg gelegen, am
30. Dezember 1904, nachm. 3 Uhr im Ratshaus zu Nebra öffentlich meistbietend versteigert.

**Cigarren, Cigaretten
und Tabake**

empfiehlt in schönen Weihnachtspackungen noch der liebsten heranzugebenden neuesten Preisliste
R. Barthel.

Donnerstag freies
Schellfisch und Bratfischollen.
Kropf, Bugstafte.

**Für die Festtage und als
Weihnachtsgeschenke**

empfehle
Ananas-Punsch,
Burgunder Punsch,
Kaiser-Punsch,
Rum-Punsch,
Schlummer-Punsch,
in halben und ganzen Originalflaschen,
ferner empfehle
echt Schwedischen Punsch
von J. Cederlunds Söner, Stockholm,
echt Jamaica-Rum,
echt Batavia-Arrac,
Cier-Cognac und
versch. echte Liqueure.
R. Barthel.

Zur
Weihnachtsgebäckerei
empfehle ich, wie alljährlich, alle Backwaren, als: **Bücher, Rosinen, Sultaninen, Corinthen, Mandeln, Citronat, Citronen, Gewürze** etc. in besten Qualitäten.
R. Barthel.

Bestellungen
auf lebenden
nimmt rechtzeitig entgegen
Karpfen
Fr. Kropf.

Uhren

in den verschiedensten Ausführungen, sowie Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke etc.
empfehle ich zu billigen Preisen franco Nebra
Carl Precht, Uhrmacher,
Naumburg a. S., Markt 10.
= Werkstatte für gerichtlich Reparatur. =

Visitenkarten

fertigt sauber und billig
Karl Stiebitz.
+ Dank +
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters, des Sattelmeysters
Karl Dorrhauer,

können wir nicht unterlassen, auch hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Dr. med. Schly für seine rasklosen Bemühungen, und den teuren Entschlafenen zu erhalten. Dank Herrn Diakon Friedrich Bräuer für seine Trostworte und die schöne Grabrede. Dank auch allen Denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten.
Nebra, den 12. Dezember 1904.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein praktisches Weihnachts-Geschenk!
Meyers
Historisch-Geograph. Kalender
für das Jahr 1905.
= Als Adresskalender eingerichtet. =
Mit 266 Landkarten und Städteansichten, Porträts, kulturhistorischen und tumbeschreibenden Darstellungen sowie einer Jahresübersicht.
Preis 1 Mark 75 Pfennig.
Illustrierte Prospekte kostenfrei durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die neuesten Muster in
Neujahrskarten
zum Namensdruck geeignet in hochfeiner Ausführung sind eingetroffen.
Bestellungen, die bis Weihnachten ausgeführt werden sollen, werden baldigst erbeten.
Buchdruckerei Nebra.

Halle'sche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.
Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708.
Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.
Sämtliches Organ für den Saalkreis und für viele Behörden in der Provinz.
Abonnement durch die Postanstalten vierteljährlich Mark 5,-.
Sow alle Blätter, welche den konstitutionellen Gedanken pflegen und bebauen auf durchaus nationalem Boden stehen, ist die Halle'sche Zeitung
heute in ganz Mitteldeutschland das bestunterrichtete Blatt.
Durch reichhaltige literarische Verbindung mit Berlin gebet die Zeitung zu den kulturhistorischen Blättern des Reiches, sie ist in Folge des ausgebreiteten Nachrichtenums aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den gewerkschaftlichen Blättern anzuschließen.
Wissenschaftliche Beilage auf allen Gebieten. — Sachlich abgefaßte Artikel. — Rasche und gütliche Berichterstattung. — Wissenschaftliche Feuilletons etc., z. B. — Romane erster Autoren. — Literatur-Nachrichten. — Verlosungs-Listen. — Parliaments-Berichte. — Angeordnete Sammlungen und Kurz-Berichte. — Saatenhand- und Gewerbe-Berichte.
Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion: Direktor der Landwirtschaftl. u. d. Gew. Schff. Dr. O. A. S. S.), Halle'scher Courier, Häufige Feuilletons-Beilage, Wälder, Unterhaltungsblatt (Sonntags-Beilage).
Durch die weite Verbreitung des Blattes in allen Bevölkerungsschichten, insbesondere bei der Landwirtschaft und Industrie, erhalten alle
Inzerate eine vorzügliche Wirkung.
Beilagenpreis 25 Pfg.
Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Leipziger Neueste Nachrichten
ca. 85,000
Abonnenten
Seit Jahrestzeit ein Zuwachs von ca. 8,500 Abonnenten
Weit aus verbreitetste aller Leipziger Tageszeitungen
ca. 60,000 Abonnenten in Leipzig und ca. 25,000 auswärts
in ca. 2700 Postorten Deutschlands und des Auslandes
Vorzüglich unterrichtet gern geliesenes Morgenblatt
Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes
Fesselnd geschriebene Leitartikel Ueberaus reichhaltiger Inhalt
Zahlreiche eigene Depeschen Interessante Romane
Tägliches Feuilleton, gute Theater- und Musikkritiken
Täglicher Kurszettel
der Leipziger, Berliner und Dresdner Börse, auch Kursberichte von London, Frankfurt, Wien, Halle, Zwickau etc.
Effekten-Verlosungsliste. Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil.
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3.60
exkl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate durch die Hauptexpedition
Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franko
Vorzüglichstes Inseritionsorgan

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra
Siegra Landwirtschaftliche Mitteilungen.





№ 25.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Das Maßschwein.

Ein nützlich' Haustier ist das Schwein,
Wozu es euch erzählen?
Der Haushalt sei groß oder klein,
Ein Maßschwein darf nicht fehlen,
Es sei recht fett, schwer von Gewicht, —
Wer liebe Wurst und Schinken nicht?



Zur Fütterung der Vögel im Winter.

Von Karl Ortley in Gotha.

Mit Beginn der kalten Jahreszeit, besonders wenn Schnee liegt oder alles mit Duffeis bezogen ist, sollten die Garten- und Vogelfreunde für die ihnen im Frühjahr, Sommer und Herbst durch Vertilgung vieler Schädlinge nützlich gewordenen Vögel sorgen, indem sie ihnen Futterplätze anlegen, da sonst viele, vor allem von den nützlichsten Vögeln, bei starkem Schneefalle und Kälte zu Grunde gehen. Denn wenn man auch sehr selten oder gar nicht, selbst bei strengster Kälte und Futtermangel tote Vögel findet, so ist dies noch kein Beweis dafür, daß wirklich nur wenige oder gar keine Vögel aus Mangel zu Grunde gehen, da man überhaupt im Verhältnis zu der großen Anzahl Vögel, die jedes Jahr an Krankheiten usw. stirbt, nur sehr wenig tote findet. Erstens sind die Vögel der Verfolgung von so vielen Feinden ausgesetzt, daß gewiß die meisten, wenn sie krank oder schwach geworden sind, und den Nachstellungen nicht mehr entgehen können, getötet und gefressen werden, und dann dient auch gewiß noch oft der Körper derjenigen Vögel, die eines natürlichen Todes gestorben sind, den Feinden zur Nahrung. In beiden Fällen kann man natürlich keine toten Vögel finden. Da nun im Winter auch die Feinde der Vögel noch mehr an Nahrungsmangel leiden und räuberischer und andererseits durch die langen Nächte die Vögel ihren Nachstellungen noch mehr ausgesetzt sind, ist es erst recht kein Wunder, wenn von den durch Mangel und Kälte geschwächten Vögeln noch mehr gefressen werden und keine toten zu finden sind.

Es darf auch selbstverständlich die Fütterung nicht übertrieben werden, sondern nur so lange dauern, als wirklich die Kälte anhält und Schnee liegt, denn eine zu überreiche Nahrung im Winter würde nicht einmal den Vögeln selbst gut sein. Auch muß man warten, bis alles Futter aufgebraucht ist, bevor man neuer freut.

Es ist nicht schwer, eine für alle Vögel passende Futtermischung herzustellen. Die Buchfinken, welche einen Teil der kalten Jahreszeit bei uns zubringen, erhalten gleich anderen Vögeln, die meist nur zur Auffütterung ihrer Jungen Weichtiere verwenden, im übrigen aber größtenteils von Samen leben, Hanf, Kanariensamen, Nüßkern und solche von Sonnenblumen. Dagegen fügt man für

die so außerordentlich nützlichen Meisen, welche auch Hanf gerne nehmen, einzelne zerleinerte oder auch ganze Nüsse, hinzu, sowie einige Fleischstückchen. Gibt man nun noch einige Beeren, wie getrocknete Hollunder- oder Vogelbeeren, und Weißdornbeeren oder den Abfall von Nüssen beim Auslesen, so ist für alle, auch die Schwarzdrosseln, gesorgt, und finden sogar die von uns fortgezogenen Sängler, wie Grasmücken und andere, falls nach ihrer Ankunft im Frühjahr noch starker Schneefall eintreten sollte, passende Nahrung. Setzt man dem Ganzen noch zerleinerte gefottene Kartoffeln zu, dann hat man hierdurch das Futter nicht nur billiger, sondern auch manchen Vögeln, wie z. B. Schwarzdrosseln, willkommener gemacht. Daß die letzteren, wie so vielfach behauptet wird, überwiegend schädlich seien, kann ich außer allenfalls für Weinberge nicht zugeben. Wir haben hier viele im Garten und können Himbeeren und andere Beeren reichlich ernten.

Was nun den Vorwurf anlangt, daß sich die Schwarzdrossel durch die Fleischfütterung an das Fleisch gewöhnt und hierdurch verleitet worden sei, die Nestjungen anderer kleinerer Vögel zu rauben, möchte ich erstens bemerken, daß es vorläufig nur in wenigen Fällen erwiesen ist, daß Schwarzdrosseln Nestjunge rauben. Es handelt sich hier gewiß nur um einzelne andersgeartete Individuen, wie es ja auch einzelne Hühner gibt, die Eier fressen. Zweitens kann ein Vogel hierauf auch ohne ähnliche Nahrung kommen, vielleicht durch zufällig gefundene und angepöckelte tote Vögelchen.

So freist die Schwarzdrossel jetzt leider öfter bei uns kurz vor der Ernte einzelne Birnen an, obwohl sie gewiß niemand mit Birnen gefüttert hat. Vielmehr wird sie zunächst in der Not bei beginnenden Schneefällen einige abgefallene oder am Baume hängen gebliebene Birnen versuchsweise angepöckelt und da es ihr schmeckt, dies immer öfter wiederholt haben. In der Tat habe ich auch bemerken können, daß zuerst bei uns nur vereinzelte aus Versehen am Baume hängen gebliebene oder an der Erde gelegene Birnen und zwar erst bei beginnenden Schneefällen und Kälte angefressen wurden, bis dann die Schwarzdrossel damit schon gleich nach der Ernte anfing und jetzt, sobald die Birnen reif sind, einzeln anpöckelt.

Die meisten, vielleicht alle, der als nützlich geltenden Vögel, — sind nicht absolut nützlich für den Menschen, sondern können an manchen

Kulturen bedeutenden Schaden bringen, deshalb darf man ihnen aber doch nicht überall den Schutz entziehen, sondern sie nur in den Fällen, wo sie lästig werden, bekämpfen. Wer fürchtet, durch Fleischfütterung die Schwarzdrosseln oder vielleicht auch andere Vögel zum Rauben von Nestjungen zu verleiten, kann ja die Schwarzdrosseln, außer mit Vogel- und Hollunderbeeren, mit gefotteten Kartoffeln, welche auch andere Vögel gerne fressen, füttern.

Die Fütterung der Vögel geschieht, wenn möglich, etwas entfernt vom Hause, weil manche sehr scheu sind. Wenn sie sich ganz sicher glauben, legen sie jedoch öfters ihre Anglistigkeit ab und kommen, wie bei uns, auf den Fenster Sims.

Pferdezucht.

Alle Pferde, die bei vollem Futter nicht mehr volle Arbeit verrichten können, müssen jetzt ebenfalls ausgerangiert werden. Allerdings sind dieselben um die jetzige Zeit sehr billig, aber man hat sie auch dann nicht mehr zu füttern und kann sie dem anzuspinnenden Füllen einschließen, denen es besser ist, sich in den kürzeren Tagen des Winters einuarbeiten, als im Frühjahr. Ein Füllen, um diese Zeit angepaunt, wird die Frühlingsjaatzeit sehr gut machen können, während die später angepaunten Füllen in derselben oft übersehen werden müssen. Bei nassem Wetter müssen die Pferde nicht zu viel draußen sein, weil sie sonst in der Regel im Frühjahr starken Kropf bekommen.

Am den Pferden das Weiden abzugewöhnen, wird empfohlen, dieselben in Fleisch beißen zu lassen. Das Hineinbeißen soll den Pferden so unangenehm sein, daß sie nie wieder beißen. Recht fett und gebratenes Hammelfleisch soll sich am besten für diesen Zweck eignen. Durch den salzigen Geschmack und dashaftenbleiben von Talg an den Zähnen soll den Pferden für immer die Lust am Zuknappen benommen werden.

Der Schlaf der Pferde. Das Pferd schläft, wenn es sich selbst überlassen, nicht zu sehr ermüdet und nicht hungrig oder durstig ist, in der Nacht in drei Perioden. In der ersten zwischen 10 und 12 Uhr, in der zweiten von 1 bis 2 Uhr, und in der dritten zwischen 3 und 4 Uhr. Es gibt aber auch Pferde, die sich längere Zeit wach halten, und manche, die sich niemals niederlegen, dennoch gut aussehen, kräftig und ausdauernd sind.

Einem Pferde, das nicht aufsitzen läßt, oder unruhig steht, soll man beim Aufsitzen den rechten Vorderfuß aufheben lassen. Wird das einige Tage hindurch fortgesetzt, so wird sich das Pferd an das Stillstehen beim Aufsitzen gewöhnen. Der Reiter soll sich recht leicht auf das Pferd schwingen, hauptsächlich aber sich möglichst leicht im Sattel niederlassen.

Rindviehzucht.

Wertvolle Zuchtbullen lange zu benutzen. 1. Man benutze die Bullen nicht zu früh zum Decken. 2. Man gebe den Bullen nicht zu maitiges Futter. 3. Wenn man irgend kann, sorge man für regelmäßige Bewegung der Bullen. 4. Man bemühe sich, soviel irgend möglich, durch freundliche, ruhige Behandlung vom frühesten Alter an die Bullen fromm zu erhalten. 5. Bei unferen Körnungen und Tier-schämen muß energisch zum Ausdruck gebracht werden, daß man gemästete Bullen nicht wünscht und daß man die Tiere durchaus nicht nach ihrem Fleisch und Fett allein beurteilt.

Schweinezucht.

Die Fütterung der säugenden Sau. Nach erfolgter Geburt der Ferkel füttere man der Sau möglichst milchbildende Futtermittel. Diefem Zwecke entsprechen erfahrungsgemäß am besten Grünfütter, Munkelrüben, nicht allzu reichlich, Weizenkleie, bzw. Suppen aus Haferstroh, Weizenkleie, Weizengriesmehl oder Roggenkleie. Die Kation muß mit zunehmendem Alter der Ferkel gesteigert werden, weil deren Ansprüche an die Zügel der Mutter wachsen. Namentlich junge Sauen bedürfen eines reichlichen Futters, weil für sie, die noch wachsenden Tiere, die Säugezeit eine ungleich größere Anstrengung bedeutet, als für die älteren Sauen. Die reichliche Fütterung wird das allzu starke Abmagern der Muttertiere verhindern. Dem Futter setzt man zweckmäßig etwas Salz zu; viele halten daran fest, der säugenden Sau Futterkalt zu verabreichen. Die Wirkung des Futterkaltes ist zwar noch nicht genügend aufgeklärt, immerhin kann eine Zugabe von Futterkalt empfohlen werden.

Was die Verfütterung von Malz an Schweine anbelangt, so sei bemerkt, daß nach vielen Angaben dasselbe sich für diese Tiere nicht besonders eignet; es bedingt leicht Erschlaffung der Verdauungsorgane und gibt Fleisch und Speck von minderwertiger Qualität.

Gänsefucht.

Gänsefucht. In Kommern bringt man die Gänse in Umzäunungen von etwa hundert Schritte Quadratfläche, in denen ihnen freie Bewegung gestattet ist. In solchen Behältern ist die Abwartung bequemer und sorgfältiger zu handhaben, wie auch durch deren Reinhaltung die Ferkel der Tiere erhöht wird. Durch zu enge Einperrung leidet Fett- und Fleischansatz, ebenso die Federn infolge der Unreinlichkeit. Guter, schwerer Hafer gilt als das beste Nahrungsmittel, doch gibt er sehr dünnes, nicht sehr bekohletes Schmalz. Man füttert deshalb die Gänse in den ersten acht Tagen mit gestampften Mohrrüben, mit gekochten, zu einem heißen Brei gekneteten Kartoffeln, und in die Krippen und auf den Boden werden einige Erbsen gestreut. Hierauf bietet man ihnen ohne Unterbrechung drei bis vier Tage lang gekochte, abgekühlte Gerste in einem Topf, vom ersten bis zwölften Tage an Gerstenstroh, vermengt mit Kartoffelbrei. Nach acht Tagen folgen Erbsen, welche den Gänsen in den täglich gereinigten Wassertrog in solchem Maße geschüttet werden, daß sie diese größtenteils gequollen zu sich nehmen.

Das Sandbad des Geflügels. Während der kalten, feuchtnassen und regnerischen Jahreszeit, wo sich das Geflügel in die Ställe zurückzieht, nimmt das in dessen Federn lebende Ungeziefer bedenklich überhand. Manche Hühner und Tauben, welche innerlich

gesund sind, nehmen dann keine Nahrung zu sich, und man entdeckt bei näherer Untersuchung, daß sie mit Insekten bedeckt sind. In der warmen Jahreszeit, wenn das Geflügel sich hauptsächlich im Freien aufhält, tritt dieser Übelstand selten und nur bei Beschränkung des freien Auslaufes hervor. Es fragt sich, welcher Umstand dieser Tatsache zugrunde liegt; man wäre ja zu der Annahme geneigt, daß die Sommerwärme der Vermehrung des Ungeziefers besonderen Vorstoß leisten müßte. Eine Beobachtung der Hühner während der heißen Zeit zeigt, daß sie mit großer Vorliebe solche Orte aufsuchen, wo sie sich in den Staub einscharren und darin, ähnlich wie die Wasservögel in dem nassen Elemente, ein Bad nehmen. Sie werfen den Sand in die Höhe, bedecken ihr Gefieder damit und suchen ihn durch Sträuben der Federn möglichst unmittelbar an die Haut zu bringen. Nach diesem Staubbade schütteln sie die erdigen Teile und damit zugleich die daran haftenden Insekten wieder ab und bringen endlich nach der Säuberung die Deckfedern wieder in den alten Zustand. Während der Zeit, wo die Hühner sich ein Staubbad nicht verschaffen können, suchen sie in den Ställen jede Gelegenheit zum Ersatz eines solchen. Wo irgend eine Ansammlung von Staub sich vorfindet, bemühen sie diesen, um ihrem Instinkt gemäß sich damit zu bestreuen. Ein solches Sandbad ist für diese Tiere eine Gesundheitsmaßregel von ganz besonderer Bedeutung. Das Huhn badet sich im Sande, wenn es Befreiung von Hühnerläusen und Milben sucht. Es sollte deshalb jeder Geflügelzüchter dafür sorgen, das Wohlbefinden des Geflügels durch zweckmäßige Anlage von Badelägen zu fördern. Man bringt zu diesem Zwecke eine Mischung von trockener Erde, gestoßenem Kalk mit einem geringen Zusatz von Schwefelblüte in die Geflügelställe, in denen die Hühner dann um den Vorrang bei der Benutzung dieses Materials förmlich kämpfen. Ist Kalk nicht zu haben, so benutze man Kalk.

Bienenzucht.

Man achte im Winter auf die Bienenstöcke. Obwohl der Satz: „Im Winter lasse man die Bienen in möglichster Ruhe“ an und für sich richtig ist, so verleitet er doch viele Bienenzüchter zu der Meinung, daß sie sich um ihre Viehlinge in dieser Zeit gar nicht zu kümmern brauchen. Aber gerade der Winter erfordert die sorgfältigste Beobachtung. Die geschieht einfach dadurch, daß man fleißig auf das Summen, die Sprache der Bienen, achtet. Der Imker sucht darum mit ihrer Sprache möglichst vertraut zu werden. Wenn er dann das Ohr an das Flugloch legt, wird er bald Wohlbehagen, bald Heulen und Wehklagen finden. — Fühlen sich die Bienen wohl, so hört man einen ganz leisen, gleichmäßigen vollen, tiefen Ton. Bei schlechter Luft oder zu großer Wärme wird der Ton nur stärker. Tritt Kälte ein, so bleibt er gleichmäßig, wird aber immer höher und dünner. Auf Klopfen antworten zuletzt nur noch einige halb erstarrte mit mattem Klappern. Fängt der Ton an zu schwanken, d. h. wird er bald ein wenig höher, bald ein wenig tiefer, dann ist die Gefahr des Erfrierens vorhanden. Ist der Ton sehr stark und schwankt bedeutend, sowohl in der Tiefe als auch in der Höhe, dann droht auf irgend eine Weise der Tod. Einzelne Bienen lassen dann auch deutlich hervortretende heulende Töne hören. Klopfen aber bleibt entweder unbeantwortet oder vermehrt den Tumult. Diefelben Töne, in der Regel aber schwächer, deuten auf Weisellosigkeit. Ganz besonders beachte man diejenigen Wälder, welche ohne Anfrage gar keinen Ton hören lassen. Auf solch eine Stille folgt öfter unmittelbar die Gefahr, wie auf eine Windstille das Wetter. — Wer erst eine kurze Zeit bei starkem Temperaturwechsel seine Bienen nach dieser Seite hin beobachtet hat, wird sie bald im Winter fest ebenso oft besuchen, wie im Sommer, wird dann aber auch weniger Verluste zu verzeichnen haben.

Stallung.

Stalltemperaturen. Während der kalten Jahreszeit muß der Tierzüchter und Tierhalter dafür besorgt sein, daß in seinen Stallungen die richtige Temperatur herrscht. Ohne Zuhilfenahme eines Thermometers, welches man am besten in der Mitte des Stalles aufhängt, wird es aber nicht möglich sein, eine gleichmäßige Wärme zu erhalten. Ist die Stalltemperatur zu niedrig, so werden in vermehrtem Maße Nährstoffe zur Wärmebildung notwendig, ist dieselbe zu hoch, so schwitzen die Tiere leicht und verlieren dabei an Körpergewicht. Für Minder ist die zweckmäßigste Stalltemperatur 12 bis 18 Grad C. Wenn die Pferde im Herbst oder Winter nach schwerer Arbeit abends erholt nach Hause kommen, soll der Stall eine Temperatur von 12 bis 17 Grad C. haben, damit sich dieselben nicht etwa erkälten. Zweckmäßig ist es, erholte Pferde nicht alsbald nach ihrer Ankunft im Stalle auszukühen, sondern sie zunächst noch einige Zeit im Stände angehöret stehen zu lassen und Decken aufzulegen. — In den Schweineställen muß man besonders auf die Höhe und Gleichmäßigkeit der Temperatur achten, namentlich dann, wenn ein Schwein während der kalten Jahreszeit ferfelt. Bei Mastschweinen genügt eine Temperatur von 12 Grad, und bei Mutterchweinen mit Ferkeln sollte die Stallwärme nicht unter 15 Grad C. betragen.

Düngung.

Will man einen Boden zu der gleichen Frucht kalten und Superphosphat gleichzeitig anwenden, so müssen beide Düngungsmaßnahmen zeitlich von einander getrennt ausgeführt werden. Würde man z. B. heute kalten und wenige Tage darauf den feuch gelassenen Boden mit Superphosphat düngen, so würde allerdings an denjenigen Stellen, wo im Boden Kalk- und Superphosphatteilchen zusammenstreffen, eine chemische Umkehrung dieser Stoffe erfolgen und dabei phosphorsaurer Kalk entstehen. Damit aber würde die wasserlösliche Phosphorsäure zu schnell im Boden absorbiert (gebunden) werden und zu früh ihre Löslichkeit und Fähigkeit zum Wandern in der Ackerkrume und damit ihre schnelle Wirksamkeit verlieren. Dieser Vorgang ist aber nicht zu befürchten, wenn zwischen der Kalkdüngung und der Düngung mit Superphosphat mehrere Wochen oder gar Monate liegen.

Den Hafer dünge man prinzipiell mit Chlorkalium, und weil er fortgesetzt Stickstoff haben will, mit Gründüngung und mit schwefelsaurem Ammoniak, besonders auf leichteren Böden.

Vermischtes.

Wirtschaft ohne Ausvieh. Es gibt eine große Zahl von Landwirtschaften, welche besser daran täten, ihre Viehstände abzuschaffen und viehlos zu wirtschaften. Grundbedingung dafür ist allerdings, daß man thätigen und einträglichen Lohnenden Absatz für gewisse Produkte der Landwirtschaft hat. In erster Linie sind da Heu, Stroh, Spreu und die Hackfrüchte zu nennen. Wo wird nun dafür Absatz vorhanden sein? Einmal in der Nähe großer Städte oder in starkbevölkerten Industriegegenden; hier finden dergleichen Produkte stets und zu annehmbaren Preisen Abnahme. Das gleiche ist aber auch der Fall, wenn größere Güter inmitten von zahlreichen Kleingrundbesitzern gelegen sind. Diese Leute halten fast immer bedeutend mehr Vieh, als wie sie aus der eigenen Wirtschaft mit Futter und Streu versehen können und kaufen daher gern Stroh, Heu usw. Ja, sie packen auch mit Vorliebe Gras oder Futtergewächse auf dem Halme, um sie etwa grün zu verfüttern oder zu Heu zu machen. — Wo derartige Gelegenheiten vorhanden sind, da wird ein Gut durch Verkauf dieser Produkte stets einen bedeutend höheren Ertrag erzielen, als wie durch Verfütterung an Ausvieh.

Trag' muntern Herzens deine Last
Und übe Reizig dich im Lachen!
Wenn du an dir nicht Freude hast —
Die Welt wird dir nicht Freude machen.

Für die Hausfrau.

Wirst stets an deiner Mutter Art,
Du Kind der Erde dich erinnerst:
Je mehr die Schale dir erkarrt,
Wahr dir den süß'gen Kern im Innern!

Roland ein Rostkamm.

Herr Roland ein seltsamer Rostkamm,
Als feil er die Stute bot.
Ausnehmend schön war die Stute,
Sie aber war leider tot.

„Sie her, die vortreffliche Stute,
Du kaufst sie, das sag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiser,
Besitzt kein schöneres Tier.“

„Betrachte den Hals und die Hüften,
Den zierlichen Gliederbau;
Kein Fehler an ihr zu rügen,
Und forschest du noch so genau.“

„Ist leider sie tot, was verschlägt das?
Ein Unglück ist es doch nur,
Kein Fehler, es liegt das Totlein
In solcher Stuten Natur.“

„Sieh her, die untadelige Stute,
Du kaufst sie, das sag' ich dir!
Mein Ohm, der mächtige Kaiser,
Besitzt kein schöneres Tier.“

Ist musterhaft auch geschrieben
Und regelrecht das Gedicht,
Wir kaufen die tote Stute,
Wir lesen die Verse doch nicht.

A delbert v. Chamisso.

Weihnachtsgeschenke.

Die fröhliche Weihnachtszeit rückt heran und in emsiger Geschäftigkeit beginnen Alt und Jung die Hände zu regen, um durch selbstgefertigte Gaben zu erfreuen. Oft ist allerdings guter Rat teuer, denn die Frage: Was schenke ich nur Tante Marie, oder Großmama usw. ist eine so allgemeine, daß dieselbe kaum noch beachtet wird. Und doch, versichere ich, ist es gar nicht so schwer, immer wieder etwas „Neues“ herauszufinden, womit wir erfreuen können, obgleich sozusagen: „Alles vorhanden ist.“

Wichtig ist es immer, passende Geschenke zu finden, handelt es sich darum, den nächsten Angehörigen Freude zu bereiten, denn wir hatten ja Zeit und Gelegenheit genug, die Wünsche unserer Lieben zu erkaufen und wir wissen, daß wir auch mit praktischen Geschenken keinen Anstoß erregen. Anders ist es mit unseren Bekannten! Den meisten Menschen macht es ja Freude, andere zu beschenken und wo der Sinn dafür ganz fehlt, fehlt es auch meist an Herzlichkeit und es ist jeder zu bedauern, der diesen reinsten Lebensgenuß nicht kennt.

Leider erfährt aber oft der beste Wille, die aufrichtigste Absicht zu erfreuen, keinen Dank, und das kann an dem Gegenstand selbst, wie an der Art des Schenkens, aber auch an dem Empfänger liegen, weil manche Menschen höchst ungern Geschenke annehmen und nie ungraziosier sind, als wenn ihnen eine derartige Aufmerksamkeit geboten wird, ja bisweilen durch Bemerkungen den Geber tief kränken und betiteln.

Die reinste Freude empfinden wohl die Eltern, wenn sie ihre Kinder recht reich beschenken können und ihr sonniges Lächeln ist ihnen der beste Dank, doch übertreiben hier oft die Eltern in ihrer Güte, verwöhnen die Kinder in unverantwortlicher Weise; bald ist ihnen nichts mehr gut genug und sie blicken mit Verachtung auf einfache Gaben. Die am meisten verwöhnten Kinder sind nicht immer die glücklichsten, sondern die Geringsten

sind es, denn die kleinste und einfachste Gabe bereitet ihnen wahre Herzensfreude.

Auch die Frage: „Was schenke ich meinem Mädchen zu Weihnachten“, bereitet vielen Hausfrauen Sorge und Nachdenken und manche Hausfrau, die die beste Absicht hat, ihrem Mädchen eine wirkliche Weihnachtsfreude zu bereiten, hat doch zugleich das unangenehme Vorgefühl, daß sie trotz aller Sorgfalt bei der Auswahl der Geschenke das Richtige nicht treffen und statt der erhofften Freude nur Enttäuschung hervorgerufen wird. Wie leicht ist diese Aufregung und oft Ärger zu erparan, wenn wir uns nach den Wünschen unserer Dienstboten erkundigen. Für einen Dienstboten ist das Weihnachtsgeschenk der Herrschaft ein nicht unwesentlicher Faktor ihres bescheiden Einkommens und doppelt unangenehm ist es ihnen, wenn eine für ihre Verhältnisse immerhin bedeutende Summe auf überflüssige und unwürdige Gegenstände ausgegeben wird. Schenkt man auf Wunsch der Mädchen bares Geld, so sollte doch jede Hausfrau noch eine Kleinigkeit, ein paar warme Handschuhe, eine Schürze oder auch einen kleinen Luxusgegenstand hinzufügen, da sonst das Geschenk etwas Geschäftsmäßiges, Kaltes an sich hat, was sich mit dem schönen Fest der Liebe und Freude nicht gut vereint.

Weihnachtsarbeiten.

Eierförmchen. Man kauft ein zierliches rundes Körbchen ohne Deckel, ungefähr 12 Centimeter hoch und 50 Centimeter in der Rundung. Aus weißer, weißer und gelber Wolle häfelt man einen glatten Streifen mit über den Finger gedrückten Schlupfen. Der Streifen muß genügend lang sein, um den inneren Rand des Körbchens damit zu bekleiden; in derselben Weise wird der Boden gearbeitet. Nun werden vier gelbe, ungefähr 3 bis 4 Centimeter breite Schlupfenstreifen gehäfelt, die so lang gearbeitet werden, daß sie von der Mitte des gehäfelten Bodens aus, welcher mit einigen Stichen am Körbchenboden befestigt ist, bis zum oberen Rande des Körbchens reichen und somit 4 spitze Nächer bilden, in die die gefochten Eier gelegt werden. Die Streifen werden mit kleinen Ritzen aus weißer Wolle behäfelt und am Rande in gleichen Abständen angeheftet, ein kleiner gelber Wollponpon deckt die Mitte des Bodens. Ein rundes, etwas überhängendes und fest gehäfeltes weißes Deckchen, welches als Deckel dient, erhält ringsum eine schmale Rüsche aus gelber Wolle gehäfelten Schlupfen und mittelst Kreuzstich in gelber Wolle die Aufschrift: „Fröhliche Eier“. Das Körbchen kann man nach Geschmack bronzen und der besseren Haltbarkeit wegen mit farblosem Lack überstreichen.

Eine reizende, leicht zu arbeitende Decke fertigen kleine Hände in folgender Weise an: In ein einfaches kariertes Staubtuch aus weißem Leinen, mit roten oder blauen Quadraten zeichnet man in die Mitte jedes Quadrats mit Hilfe eines Einmarkstüdes einen Kreis. Ist das Quadrat größer, so nimmt man ein Zweimarkstück oder einen Taler. In die Mitte der Munde zeichnet man mit einem kleinen Zwanzigpfennigstück oder mit einem Fingerhut noch einen Kreis und umrandet den äußeren Kreis mit festonförmigen erst nach außen, dann nach innen mittelst des hübschen Frisgarnes oder wachsechter Seide; dann näht man um den inneren Kreis, so daß die Stiche zwischen die nach innen strebenden Festons des äußeren Ringes zu stehen kommen, gleichfalls in etwas dunklerer Schattierung weitläufige Festonstiche und füllt die Mitte des inneren Ringes mit einem diegestickten Knöpfchen oder mit lauter kleinen Grätenstichen aus, und zwar in gelb, braun oder schwarz. Um das Tuch legt man ein Schürchen in der Farbe des inneren Ringes

oder des betreffenden Carreaus und näht an den vier Ecken nette Schlingen.

Weihnachtsbäckereien.

Brauner Lebkuchen. Braunen Lebkuchen, für manden ein Leckerbissen, stellt man auf folgende Weise her. 500 Gramm Syrup und 500 Gramm Honig werden dick eingekocht, gibt ebenjoviel Mandeln, welche mit der Schale gehakt werden, dazu, ebenso 15 Gramm Zimmt, 15 Gramm Gewürznelken, Ingwer, 60 Gramm Orangenat, Kardamom, Muskatnuß, etwas weißen Pfeffer, etwa 8 Gramm Pottasche in ein wenig Franzbranntwein aufgelöst und 1 Pfund Roggenmehl dazu, so daß ein lockerer Teig entsteht, welchen man an einem warmen Ort über Nacht und dann 24 Stunden im Keller stehen läßt. Dieser Teig wird dann fingerdick ausgetrieben und zu länglichen Vierecken geschnitten, in welche man abgezogene Mandeln eindrückt und sie auf dem Bleche ausbacken läßt. Mit etwas Zudenwasser überschreiben, erhalten die Kuchen Glanz.

Weihnachts-Striebel. Aus 1½ Kilogr. Mehl, 250 Gramm Zucker, 75 Gramm Hefe, 1 Liter Milch, die abgeriebene oder fein gehackte Schale einer Zitrone, 4 Eier und 15 Gramm geriebene bittere Mandeln bereitet man einen Teig, welcher recht lüchtig durchgearbeitet sein muß. Sobald der Teig gut aufgegangen ist, wird er zu einem großen Viereck aufgerollt. 250 Gramm Rosinen, 125 Gramm gestoßenen Zucker, 125 Gramm feingeschnittener Zitronat vermischt man und bestreut die Teigplatte damit, rollt sie fest zusammen und legt sie auf ein mit Fett bestrichenes Brett, wo der Striebel, bevor er mit Gelbei bestrichen und in den Ofen geschoben wird, nochmals gut aufgehen muß. — Auch eine Nohnfüllung ist sehr empfehlenswert. — Man nimmt geriebenen Nohn, macht ihn mit zerlassener Butter, geschlagenen Eiern und Nahn geschmeibig und streicht ihn dick auf den ausgerollten Teig. Nach Geschmack kann man noch Zucker und etwas Vanille hinzufügen.

Christbaumschmuck.

Aus recht großen Walnußschalen lassen sich niedliche Sachen für den Christbaum herstellen. In den Rand einer querdurchsägten Nuß bohrt man drei Löcher in gleichen Abständen, durch diese zieht man feine Schmir oder starke Seidenfäden, die in passender Länge bereint, zum Aufhängen dienen; nun bronziert man die Schale, legt sie mit Stanniol aus und füllt die Schalenhälften mit Konfekt oder legt irgend einen kleinen Gegenstand hinein, z. B. einen Fingerhut, eine kleine Kette für das Küppchen usw., worüber sich Puppenmütterchen gewiß sehr freut, wenn sie solche schönen Sachen beim Klündern des Baumes entdeckt. Einige Schalen richtet man zu kleinen Ampeln her, indem man die bronzierten Nußschalen mit Blumen und Moos füllt. Diese winzigen Ampeln am Lichtalter befestigt, sieht ganz reizend aus. Allerliebste machen sich kleine Nadelstiften aus einer halben Nußschale. Man legt die offene Seite auf doppelt gelegten Seidenstoff und schneidet etwas größere Fleckchen, als die Schale beträgt, näht sie bis auf eine kleine Öffnung zusammen, füllt den kleinen Beutel mit Sand, vernäht den Schluß und legt ein Goldschmürchen, oder ein schmales Stübchen herum. Die Schale hat man vorher bronziert, und als Fühchen drei kleine Ziernägel befestigt. Nun drückt man das Köpfchen fest in die Schale hinein und der kleine zierliche Gegenstand ist fertig. In dieser Weise können eine ganze Anzahl Sächelchen hergestellt werden und ist die Anfertigung derselben recht für Kinderhände geeignet.



Wohl auf, Kameraden, zum Wald, zum Wald,
In jubelnden Scharen gezogen!
Schon dämmert der Morgen, das Horn erschallt,
Der Jagd ist Hubertus gewogen!

Wald, Feld.

Im Walde vergift er des Lebens Müh',
Die Bürde der häuslichen Sorgen,
Doch Hoffnung jaget er spät und früh,
Glück's heute nicht, Glück es doch morgen.



Über das Zer- stören der Fuchs- und Dachsbau.

Einige Bemerkungen über das Zer-
stören, besser ge-
sagt, über das Er-
halten der Raub-
vogelhorste, habe
ich vor kurzem
an dieser Stelle
niedergelegt.
Seute will ich
meine Ansichten
und Erfahrungen
an diese Be-
merkungen über
das Zerstören
resp. Erhalten

der Fuchs- und Dachsbau mitteln.

In der eingangs erwähnten Arbeit habe ich das Zerstören der Horste der gefiederter Räuber auf Grund vieler Beobachtungen und Erfahrungen betreflich nennen müssen; ebenso unrichtig ist es, wenn man die Fuchs- oder Dachsbau, die man im Revier hat, absichtlich oder gelegentlich des Grabens nach diesen Schädlingen zerstört. Einem viel-
läufigen Feinde, den man in einem für Menschen verhältnismäßig leicht zu erreichenden Schlupfwinkel weiß, kann man viel leichter begegnen, als einem solchen, der sich in freier Wildbahn bewegt, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, um unferen Wildstand würde es schlech oder doch wenigstens viel schlechter, könnte es dem Jäger nicht gelingen, oftmals ganze Familien dieser viel-
läufigen Schädlinge in ihren Bauern mit Stumpf und Stiel auszuwotten. Es sind also auch hier, wie bei den gefiederter Räuber, die Baue nur Mittel zum Zweck, in dem Vernichtungskampfe gegen diese Feinde der Niederjagd haben alle Mittel ihre volle Berechtigung, Gift und Blei, Eisen und Spaten.

Jeder Jäger, der das Glück hat, seinen Fuß auf eigenes Jagdterrain setzen zu können, daneben das Weidwerk versteht und mit offenem Hegen und schützender Hand sein Revier verwaltet, der kennt auch die in demselben vorhandenen Fuchs- und Dachsbau. Das ist eine Notwendigkeit, und wer sich diese Kenntnis nicht verschafft, dem wird die Verminderung dieses viel-
läufigen Raubzeuges nur schwer, nur mit Aufwand von über-
mächtiger Mühe und viel Zeit gelingen.

Aber trotzdem der sorgsame Jäger und Heger seine vorhandenen Baue genau kennt und beobachtet, so kommt es doch vor, daß Räuber dieser Gattungen von neuem in die Reviere einwechseln und neue Baue anlegen, ähnlich wie das auch bei den gefiederter Räubern zu geschehen pflegt. Da kann es denn eine harte Mühe zu knaben geben. Das Auffinden solcher neuen Baue, von deren Vorhandensein man aus gewissen Anzeichen überzeugt ist, kann in vielen Fällen noch schwieriger sein wie bei den Horsten der Raub-
vögel, zumal wenn in mehreren Dörfern vorhanden sind, die nur kriechend abgesehen werden können. Da können kleine Wuben sich sehr nützlich machen. In einer solchen Dichtung, welche ein Erwachsener nur kriechend hätte durchsuchen können, mußte unbedingt nach meinen Beobachtungen in einem Baue ein Gebick Jungfische stecken. Für mich war es geradezu unmöglich, in das Dickicht einzudringen und nach der Räuberbrut zu suchen, es mußte also ein anderer Ausweg gefunden werden. Ein Dutzend halbwilliger Bengel war bald zur Stelle, die nach genauer An-
weisung und dem Versprechen einer erhöhten

Bezahlung und eines Extrarintgeldes für den Finder des Baues in das dicke Strohgewirr hinein einschleifte, als der schärfste Eckel in einen besetzten Bau es tut. Nicht allzu lange dauerte es, und ein wahres Indianer-Sieges-
geheul verkündete mir die glückliche Entdeckung des im dichtesten Gebüsch neu angelegten kleinen Baues. Nachdem man nach vorheriger Anweisung einen Weg nach mir ge-
bahnt hatte, und es mir dadurch möglich ge-
worden war, den Bau zu besichtigen, ordnete ich zum größten Gaudium der Entdeckungsgesellschaft eine sofortige Ausgrabung der jungen Fische an, die nach verhältnismäßig kurzer Zeit auch glücklich gelang. Nachdem nun der ruhmreiche Nachwuchs versprochenemmaßen ent-
lohnt und nach dem Wirtshause des Dorfes geschickt war, allwo sie auf eine Anweisung von mir ein Fäßchen Bier leeren durften, ließ ich von einem geschickten und zuverlässigen Arbeiter den Bau wieder in seine ursprüngliche Verfassung bringen. Den Durchschlag ließ ich über der Mündung mit armdicken Ästen dicht nebeneinander zulegen, die auf lange Jahre der Vermoderung Widerstand leisten und auch leicht wieder emporgehoben werden können, und dann wurde der ganze Bau wieder so hergestellt, wie er vorher gewesen war. Solcherart wieder in Ordnung gebrachte Baue werden von einwechselndem Wilde jederzeit gerne angenommen, und wenn nun auch noch die Einfahrtzähne von sachkundiger Hand zubereitet ist, so darf dort leicht gespiert werden kann, so ist die Unschädlichmachung mancherlei Raubgefindeles nur leichtes Spiel.

Ich habe schon in vielerlei Jagden gewürcht und gejagt, aber noch selten eine gefundene, in welcher die Baue nach Vernichtung des Grabens wieder in die ursprüngliche Verfassung gebracht worden wären. Woher kommt das? Meines Bedünkens nach ist das zumeist Bequemlichkeit; dann dürfte allerdings auch die Unwissenheit über den Wert eines derartig hergerichteten Baues eine Rolle spielen. Das Dachsb- oder Fuchsgraben ist eine hochinter-
essante und für die Wildbahn ungemein nützliche Jagd, und aus diesen Gründen wird sie wohl allerorts ausgeübt. Nun ist sie aber auch in vielen Fällen gar beschwerlich und un-
gemein zeitraubend, und es vergehen oft viele Stunden, bis man zum gewünschten Erfolge gekommen ist, wenn das Graben durch die her-
einkommende Nacht nicht etwa zur Unmöglich-
keit geworden ist. Die Geduld des Jägers wird also auf eine harte Probe gestellt, und da ist es schon erklärlich, wenn nach erfolg-
reichem Durchschlage Meister Grimbart oder Monsieur Reineke endlich umgelegt werden kann, und der Jägermann den heimlichen Renaten zueilt, unbekümmert darum, ob der Bau einfach zugestüllet oder wieder regel-
recht hergerichtet wird. Entschuldigbar ist das eigentlich nicht, aber der Verlauf der Sache wird es in den meisten Fällen sein. Über den Wert solcher Baue ist man vielfach ganz im Unklaren. — Zumeist wird wohl die An-
sicht vorherrschen, daß nach dem Ausheben des jeweiligen Ansasses der Zweck des Baues voll-
ständig erfüllt sei und weiter nichts mehr nützen könne, eine Wiederherstellung in den ursprünglichen Zustand also als zwecklos er-
scheinen müsse. Das ist entschieden unrichtig. Diese Baue dienen im Laufe des Jahres mancherlei Raubgefindele, als Fuchs, Dachsb-,
Rabe, Alke, zum fändigen oder zeitweiligen Unterschlupf, und wenn der Jäger die Baue fleißig und sachgemäß revidiert, dann kann er manchem Schädling aus seinem Reviere das Handwerk legen.

Wohl alles Raubzeug nimmt, wenn es vom Tage, oder lieber noch, wenn es vom schlechten Wetter überrastet wird, gern als Gast solche Baue. Für den eifrigen Raubzeugvertilger ist es daher gera'n, an Tagen, die einer stürmisch regnerischen Nacht folgen, seine Baue

fleißig zu revidieren. Dabei gilt es als sach-
gemäß, wenn der Bau so hergerichtet ist, daß das Spiren an der Einfahrt möglich ist, um das unnötige Einschleifen des Hundes zu ver-
meiden. Die Witterung des Hundes teilt sich dem Baue mit, und ist dortselbst für das überaus feine Witterungsvermögen des Raub-
zeuges länger wahrnehmbar, als wie Men-
schenkinde ahnen. Will nun solches Gefindele nach dem Schließen des Hundes den Bau an-
nehmen, so wird es durch die darin befindliche Witterung ihres Feindes vergrämt, und der am Morgen revidierende Jäger findet wohl die Anzeichen von dem nächtlichen Besuche, aber der Besuch selbst ist über alle Berge. Es muß als Regel gelten, den Hund nur dann einfahren zu lassen, wenn man die Anwesen-
heit von Raubzeug mit Bestimmtheit durch Spiren an der Einfahrt konstatieren kann. Ist der Bau in oben beschriebener Weise von einem früheren Graben her erhalten wor-
den, so ist es auch dem einzelnen Jägermann mit Hilfe seines braven, tapferen Eckels, natürlich ohne besondere Schwirrigkeit, mög-
lich, des räuberischen Ansasses habhaft zu wer-
den, und gerade darin besteht der große Wert der Wiederherstellung und Erhaltung der Baue.

Das Raubzeug ist des Jägers größter Feind, und es kann gewissermaßen als Selbst-
erhaltung bezeichnet werden, wenn mit demselben der Krieg bis zur „Mutlere“ geführt wird. Dieses kann viel leichter erreicht werden, wenn dem Gefindele Schlupfwinkel ange-
boten werden, die es gerne annimmt und aus denen es leicht zur Vernichtung herbeigeholt werden kann. Durch das Zerstören der Baue betanlagt man das raubende Getier nur zur Auswanderung oder zur Herstellung neuer Zufluchtsorte; denkt der liebe Nachbar eben-
so, nun, dann schiebt er eben seine Kreaturen mir heute zu und ich mache es morgen ebenso — zum Schaden des Gesamtwildstandes.

Nach meinen Darstellungen dürfte es sich also empfehlen, die Baue auf alle mögliche Weise zu erhalten zu suchen und derart ein-
zurichten, daß das Graben nach diesen Schäd-
lingen leicht von statten geht, um alsdann des Erfolges stets sicher zu sein.

Aus unserem Jagdrazen.

Seltene Apporteur. Der französische Rei-
fende Sardagna erzählt von den Jagden des
Kaisers von Anam. Dieser leidenschaftliche
Jäger — besonders auf Wasserwild — hat
gegen 150 Frauen. Und besonders hält der
Kaiser darauf, daß jede zur geübtesten
Schwimmerin ausgebildet wird, da er sie auf
der Wasserjagd als Treiber und Apporteur
in den großen mit Schilf bewachsenen Seen
verwendet. Oft in dem schlechtesten Wetter,
wenn den Kaiser die Lust anwandelt, zu jagen,
haben diese Armeen seinen Vandalismus zu
fühlen. In seiner Augenweide echt orien-
talischer Art ist er dabei der passioniertere
Jäger, selbst dann noch, wenn sein tödliches
Blei auch eine der Frauen getroffen hat, was
nicht vereinzelt vorkommen soll.

Humor.

Tigerjagd. Ein Engländer, der lange in
Indien gewilt und dort der Tigerjagd ob-
gelegen, wurde gefragt, ob das die richtige
Weidmannslust sei. „Es ist ein ganz ange-
nehmer Sport“, erwiderte dieser, „so lange
als Sie den Tiger jagen, jagt er aber Sie, so
hat es seine Schattenseiten.“

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur:
Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Neuriger Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. Zl.

Nr. 100.

Tebra, Mittwoch, den 14. Dezember 1904.

17. Jahrgang.

Unterseeboote.

Frankreich, England und Amerika haben mit den Unterseebooten in letzter Zeit große Fortschritte gemacht, so daß ihre neuesten Konstruktionen den Aufbruch an Kriegsbrennstoffe machen können. Auch Deutschland kann diesen Fortschritt gegenüber nicht zurückbleiben und hat in seinem Marine-Gesetz vom 1. April für Versuche mit diesen Booten angeordnet.

Aber die Unterseeboote sind der Schließung, die Nachrichten, das Leben und Aussehen mehrere Unterseeboote gefaßt haben und einen Teil derselben bereits in Offizien angeordnet ist, gemitt dabei an Glands-wichtigkeit, und es ist wahrscheinlich, daß auch diese neue Waffe in dem an Abwehrungen so reichen Kriege erprobt werden wird.

Nach dem Urteil von maßgebenden hohen Marineoffizieren ist das Unterseeboot schon bei seiner jetzigen Leistung für die Abwehrverteilung von großem Werte und kann zu einer furchtbaren Waffe für den Seerrieg werden, wenn die ihm noch anhaftenden Mängel beseitigt sind.

In einer Entfernung, wo es vom Gegner gefaßt werden kann, das sind 3 bis 5 Seemeilen vom Ziel, taucht es unter, fährt an das feindliche Schiff heran und gibt den Todesstoß ab.

Aber dem Wasserpiegel ist nur von Zeit zu Zeit das Besondere sichtbar, ein Spiegelapparat, der mittels eines langen Schrodens dem Führer des Bootes gestattet, seinen Kurs zu regulieren und der Abgabe des Schusses zu zielen.

Man unterrichtet zurzeit keine Unterseeboote und Landboote. Erstere können sich ganz unter Wasser und müssen, auch wenn sie zeitweise an der Oberfläche fahren, vollständig geschlossen sein. Sie sind schwer zu erkennen, aber ihr Wirkungsbereich ist nur gering, da werden daher nur in der Nähe der Küste verwendet, wo sie aber auch noch sehr vor der Küste abhängig sind. Das Landboot hingegen fährt ähnlich wie das Torpedoboot, es braucht aber natürlich, als am Unterwasser mehr zur Verfügung zu sein. Es kann mehr zur Verfügung sein. Es kann mehr zur Verfügung sein. Es kann mehr zur Verfügung sein.

Die Unterseeboote wurden anfangs auch mit der Verdrängung oder zum Angriff in der Nähe der Küste verwendet; neuerdings sind die Torpedobootsäger der feindlichen Flotte, die die Angriffsrollen bestreiten.

Die Marine-Rundschau mittelst, haben französische Landboote unter Benutzung eigener Mittel die Meile von Genoa nach West zurückgelegt und damit ihre Seefähigkeit für die Verdrängung von Hafen und engen Durchgängen bewiesen. Frankreich hat zurzeit 20 neue Boote und besitzt nach deren Fertigstellung 40.

Die Möglichkeit der Torpedoboote hat der russisch-japanische Krieg gezeigt. Japan hat für ein neues, bei Stromkraft im Bau befindliches Mittel, die Unterdrückung der Bootsausstattung die Unterdrückung von zwei kleinen Torpedobooten vorgesehen. Ebenso kann das moderne Panzerschiff auch Unterseeboote mit sich führen.

Jedenfalls ist diese neue Waffe in Verbindung mit dem Torpedo Kanonen, noch eine große Rolle zu spielen, besonders wenn es gelingt, den Torpedoschiff zu verbessern, daß er auf weitere Entfernung und mit größerer Treffsicherheit als bisher abgeben werden kann.

Aus dem Reichstage.

In der am Freitag fortgesetzten Beratung des Etats und der Militärvorlagen hat der Eintritt in die Tagesordnung Reichsanwalt Graf v. Helldorf die Erklärung ab, daß bezüglich der Bundesverträge auch die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn, die bekanntlich wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen worden waren, jetzt Aussicht auf einen baldigen Abschluß eines neuen Vertrages haben, der mit den anderen Handelsverträgen bald



und abgebrochen sind. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann. Er hat auch die Verhandlungen mit Italien erwähnt, die ebenfalls in der Hoffnung auf einen baldigen Abschluß stehen. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit den anderen Mächten ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann.

Am 10. d. wird die erste Sitzung des Etats und der Militärvorlagen fortgesetzt. Der Reichsanwalt hat die Beschlüsse des Reichstages mitgeteilt. Er hat auch die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn erwähnt, die ebenfalls in der Hoffnung auf einen baldigen Abschluß stehen. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit den anderen Mächten ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann.

Die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn sind in der Hoffnung auf einen baldigen Abschluß stehen. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit den anderen Mächten ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann. Er hat auch die Verhandlungen mit Italien erwähnt, die ebenfalls in der Hoffnung auf einen baldigen Abschluß stehen. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit den anderen Mächten ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann.

Man antwortet hier, wie es scheint, nicht. Wir wollen die Materialfragen und das Reich unabhängig von dem Reichsanwalt. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann. Er hat auch die Verhandlungen mit Italien erwähnt, die ebenfalls in der Hoffnung auf einen baldigen Abschluß stehen. Der Reichsanwalt hat sich für die Verhandlungen mit den anderen Mächten ausgesprochen und ist der Meinung, daß ein neuer Vertrag bald abgeschlossen werden kann.

Russische Rundschau.

Russisch-japanische Krieg. Russische Generalstabsoffiziere ist man das auf dem Kriegsschauplatz in Schurei jetzt alle großen Maßnahmen sind und erst wieder bei dem Frischbeginn der Operationen. In München erhält sich das Gerücht, daß die Japaner eine aus Meeres- und Territorialtruppen Ferner verläuft wiederholt, daß die russische Armee in der japanischen Seite die Meldung nach wie vor für richtig hält.

Es darf wohl behauptet werden, daß nun alle russischen Schiffe, die nach im Hafen von Port Arthur weilten, durch das katastrophale Bombardement der Japaner völlig landunfähig gemacht aber ganz zum Sinken gebracht worden sind. Wahrend dieser Verunsicherungszeit wurden mehrere Beschreibungen der Forts nicht unternommen.

Nach den letzten Beobachtungen, die der Port Arthur gemacht worden, ist keine Tätigkeit der Russen mehr im Westen und den Teilen des Hafens im Osten wahrzunehmen, die sichtbar sind. Man ist zuversichtlich, daß die Russen das Feuer der Kanonen nicht mehr den Verlusten aussetzen werden, wie sie solche neulich erlitten haben, und daß sie vielmehr mit Hunger rechnen als mit einem schlechtlichen Ausfall, um die Festung in ihre Hände zu bekommen. Da man kein Zeichen von Leben an Bord der russischen Schiffe während der Besetzung sah, schloß man daraus, daß die Russen an Land gehen konnten und bei den Bergbauarbeiten mithielten.

Im Geschie am 30. November ist der zweite Sohn des Generals Noqi beim 203. Infanterieregiment gefallen; sein älterer Sohn war bei Mautan gefallen, so daß der General jetzt kinderlos ist.

Der japanische Kreuzer 'Sakura' hieß vor Port Arthur auf eine Mine und sank. Die vom 'Edo' bei Paris veranfaßte Sammlung für die Vertriebenen von Port Arthur ergab fürs erste 50 000 Franc.

Deutschland.

Der Kaiser wollte am 10. d. anlässlich des 40-jährigen Dienstjubiläums des Prinzen Albrecht von Preußen in Schwet und begab sich gegen Abend wieder nach Berlin zurück.

Der Kaiser verabschiedete die Mitglieder der mit Geschenken für den Neuzug Menelik nach Abyssinien bestimmten Expedition.

Die österreichischen Unterhändler treffen nächster Tage in Berlin ein, nachdem der Belgische und Portugiesische Gesandte erfolgt ist. Die russische Kaiserliche Oberste sollen bestehen bleiben. Die anderen Differenzen befinden sich unverändert fort.

Interessante für die einseitige Kompensierung oder deren Raum 15 Pf., bei Privatangelegenheiten 10 Pf., Neuland pro Seite 15 Pf.

Interessante werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Hauptmacht der Witschitsch ist vor Oberk Deimling fluchtartig von Nemtom abgegangen unter Zurücklassung erheblicher Viehmassen.

Frankreich. Der plötzliche Tod Syvetons zieht sogar politisch weite Kreise, indem die Nationalisten die Sekretärin vertrieben haben, die Regierung habe Syveton besteuert lassen. (Syveton war politisch viel zu unbedeutend, als daß ihn die Regierung hätte fesseln sollen.) Die Empörung über eine solche Verächtlichkeit ist ziemlich weit verbreitet. Hatte Combes bei einer Abstimmung am Donnerstag nur die jämmerliche Mehrheit von zwei Stimmen für sich, so hätte diese bei einem Ansturm der Opposition am Freitag und bei abendlicher Abstimmung auf 80 Stimmen.

Der Unterrichtsminister Chauris richtete an die Minister der Republik eine Reihe von Klagen, worin er unter Bezugnahme auf den von der Kammer gefaßten Beschluß gegen die Angelegenheiten aus seine eigene Mißbilligung derartigen Vorgehens ausdrückt. Solches sei den Überlieferungen der republikanischen Verfassung zuwider. Die Minister sollten sich von solchen Schwächen freihalten, damit die Republik nicht in Gefahr komme. Der Minister für den Unterricht hat sich für die Angelegenheiten ausgesprochen und ist der Meinung, daß die Angelegenheiten der Republik nicht in Gefahr kommen werden.

Italien.

Der Oberste der 'Romano' hatte dieser Tage erklärt, daß der päpstliche Stuhl den von den Franzosen abgelehnten, aber von den Franzosen genehmigten bei der französischen Regierung einzureichen, weil die Regierung den Obersten die Ausführung ihrer Tätigkeit in Frankreich verbieten sollte, und weil ihre Zustimmung für die Unterzeichnung der Verträge unter ihrer Generaloberen unterzeichnet. Die französische Regierung läßt nun durch die 'Agence Havas' erklären, daß nach dem Versteher der französischen Verträge unter ihrer Generaloberen unterzeichnet. Die französische Regierung läßt nun durch die 'Agence Havas' erklären, daß nach dem Versteher der französischen Verträge unter ihrer Generaloberen unterzeichnet.

Rußland.

Auf Befehl des Marineministeriums ist Kapitän Skabo wegen einer Reihe von ihm in der Woche 'Wremak' veröffentlichten Artikel, in denen er die Unterzeichnung der Verträge gegen das Marineministerium schwere Anschuldigungen erhob, mit 15 Tagen Arrest bestraft worden. Kapitän Skabo ist einer der schreibenden Seemannsmitglieder der russischen Flotte, der mit eigenen Augen japanische Torpedoboote gesehen haben will, die bei dem Vorfall in der Vorsee die russische Flotte angriffen. Skabo war mit mehreren anderen Offizieren zur Besichtigung der Flotte von Hull nach Petersburg berufen worden.

Die Verurteilung des Fürsten Meshcherski (Vormarscher des Großfürsten) zu 14 Tagen Haft wegen Verleumdung des Reichsanwalts von Orel, Sachanowitsch, hat großen Eindruck in Petersburg gemacht, und ziehen darüber die Rede des Staatsanwalts, der den Fürsten Meshcherski als Vorkämpfer des alten Regimes der Verleumdung hielt und 'Seri' (Lüge) bescheiden durfte. Der Reichsanwalt Sachanowitsch, war von den Fürsten Meshcherski angegriffen worden, weil er die Polizei von Orel kritisiert hatte, die nachts auf der Straße einen Fremden, ohne ihn anzufragen, totgeschlagen hatte, ohne daß Bestrafung erfolgt wäre.

Der finnische Landtag am Freitag in Helsingfors feierlich eröffnet worden. In der von Fürst Dolmatschik verlesenen Eröffnungsrede wies der Fürst darauf hin, daß die Erneuerung Gods des letzten Jahres durch die Erneuerung des höchsten Vertreters der Reichsmacht in Finnland verurteilt worden sei. Weiter wird die Aufhebung der Besetze, die zur Unterdrückung des gegen die Reichsmacht gerichteten Widerstandes erlassen worden sind, in Aussicht gestellt, sobald die Verhältnisse sich geändert haben. Die Besetzung ist notwendig, um die Unterdrückung zu verhindern.